

Medienspiegel – Das Kulturministerium (Zeitraum Juni 2008 – September 2008)

Berner Zeitung; 05.06.2008; Seite 39

Session im Schlachthaus

Die wahre Politik spielt im Theater: Während im Bundeshaus die Parlamentarier tagen, lädt das Schlachthaus-Theater Bern jeweils zur literarisch-musikalischen Session. Der aktuelle «Kulturminister der Schweiz», Dominik Riedo, und sein Team beglücken das Publikum mit Wein und einer üppigen Portion Kulturpolitik – so auch am kommenden Dienstag: Im Zentrum der «Sommersession» steht der umstrittene Entwurf zum neuen Kulturförderungsgesetz. Unter der Leitung von Brigitte Mader (Radio DRS) treffen sich Aline Trede (Vizepräsidentin Grüne Schweiz), Hans Läubli (Geschäftsführer von Suisseculture) und SVP-Nationalrat Felix Müri zur einer «kulturpolitischen Walrossrunde». Das Rahmenprogramm bestreitet Michael Stauffer zusammen mit fitzgerald&rimini, musikalisch begleitet von Adi Blum (Akkordeon) und «Kulturminister» Dominik Riedo (Tuba).

Neue Luzerner Zeitung; 11.06.2008; Seite 39

1000 Tage Kulturminister: «Nicht nur den Clown spielen»

von Pirmin Bossart

Ist es Bundesrat Pascal Couchepin oder Moritz Leuenberger? Nein. Der Kulturminister der Schweiz heisst Dominik Riedo und wohnt in Romoos. Was macht er?

Im hintersten Haus links, ausgangs Dorf, wo es weiter nach Holzwegen und von dort auf den Napf geht, wohnt der Schweizer Kulturminister. Müsste ein solcher Magistrat nicht in Zürich oder Bern residieren? Dominik Riedo, 1974 in Luzern geboren, lebt das Gegenteil. Seit zwei Jahren ist Romoos seine Heimat, wo er als Schriftsteller und Kulturminister arbeitet. Ein ehrenvolles Amt, aber keine Existenzgrundlage. Das meiste Geld bringt seine Frau nach Hause. Mit einem nicht-kulturellen Job.

Luzerner Geburt

Eine Tuba steht im Wohnzimmer, auf dem Tisch liegen Notenblätter. Riedo hat geübt, für eine Diskussionsrunde mit Parlamentariern und Kulturtätern zum Kulturförderungsgesetz im Schlachthaus Theater Bern. An dieser «Session» dabei ist auch Adi Blum mit dem Akkordeon. Adi Blum ist mit Beat Mazenauer der Geburtshelfer des Kulturministeriums. Die beiden Luzerner Kulturvermittler haben vor 1000 Tagen das Kulturministerium auf dem Internet und dann auch handfest ins Leben gerufen.

Die musikalisch-kulturpolitische «Session» in Bern ist eine von mehreren Aktionen, die Dominik Riedo lanciert hat. Er engagiert sich für die soziale Sicherheit von

Kulturschaffenden und für ein zeitgemässes Kulturförderungsgesetz, bringt Politiker und Kulturtäter zusammen und ist auch sonst voller Tatendrang.

Nägel mit Köpfen

Riedos Vorgänger, der Thuner Künstler Heinrich Gartentor, war mehr auf Repräsentation und kunstvollen Spass bedacht. Der Luzerner Kulturminister will seinem Amt eine zusätzliche Dimension verleihen. Er will Nägel mit Köpfen machen. «Ich will nicht nur lobbyieren und den Clown spielen, sondern konkrete Projekte realisieren.» So hat er im Februar 2008 in seiner Eigenschaft als Kulturminister Romoos zur Kulturhauptstadt der Schweiz ausgerufen: «Ich habe das nicht zuletzt pars pro toto für die ländlichen Gebiete gemacht. Das kulturelle Leben findet nicht nur in den Städten statt. Es hat auf der Landschaft eine erstaunlich vielfältige Kultur.»

Weil die offizielle Schweiz nicht wirklich einen Kulturminister kennt, der sich für die Anliegen der Kultur einsetzt, wurden die Kulturschaffenden selber aktiv und lancierten 2006 eine Wahl des Kulturministers per Internet. Getragen wird das Kulturministerium von suisseculture, dem Dachverband der professionellen Kulturschaffenden, und vom Migros-Kulturprozent finanziell unterstützt. Die Amtszeit des Kulturministers ist auf zwei Jahre beschränkt. Das Kulturministerium hat ein Jahresbudget von rund 20 000 Franken zur Verfügung.

Vermeehrt Sympathien

Alles nur ein Gag? Die Bilanz nach 1000 Tagen Kulturministerium ist hoffnungsvoll. Am Anfang als flippige Idee wahrgenommen oder belächelt, zeichnet sich ein zaghafter Meinungsumschwung ab. «Ich werde zunehmend zu Vernehmlassungen eingeladen und von Politikern um Stellungnahmen gebeten. Auch sonst spüre ich Sympathien.» Der Kulturminister sei eine Identifikationsfigur und auch für die Politik und die Medien eine fassbare Anlaufstelle: «Auch die Verbände merken langsam, dass es sonst niemanden gibt, der sich auf dieser Ebene für die kulturellen Anliegen einsetzt.»

Immerhin hat das Kulturministerium mit seiner Netzwerkarbeit und seinen Aktionen erreicht, dass erstmals eine Pensionskasse für Kunst- und Kulturschaffende vor der Realisierung steht. Ein anderer wichtiger Schwerpunkt ist die Lobbyarbeit gegen das Kulturförderungsgesetz, wie es aufgegleist ist. Das Kulturministerium kritisiert, dass die soziale Sicherheit der Kunstschaffenden im Gesetz in keiner Weise berücksichtigt wird. Zudem sollen die nationalen Werkbeiträge abgeschafft werden: «Das wäre ein verheerendes Signal für die Kantone und Gemeinden.»

Die Durchschnittsbevölkerung nimmt Riedo noch wenig wahr, in Romoos hingegen kennen ihn die meisten. Er wurde an der Gemeindeversammlung vorgestellt und erhielt von der Gemeinde auch schnelle Unterstützung für das Projekt «Romoos Kulturhauptstadt der Schweiz». Für ihn ein weiterer Beweis, «dass auf der Landschaft die Leute offener denken, als man sich das in den urbanen Zentren gemeinhin so vorstellt».

Am Samstag, 14. Juni (ab 15 Uhr) wird in Romoos «1000 Tage Kulturministerium» gefeiert, mit Goldwaschen, Lesungen (und Autoren aus Romont) sowie einem Konzert mit der Ländlerformation Quantensprung. www.kulturministerium.ch, www.dominikriedo.ch

Neue Luzerner Zeitung; 13.09.2008; Seite 20

CD-Compilation «Hin & Weg»: Luzerner rocken gegen Wegweisung

Drei CDs, voll mit aktueller Luzerner Musik: Bands und Musiker machen damit mobil gegen den geplanten Wegweisungsartikel.

Es liest sich wie ein «Who is Who» der Luzerner Musikszene: Der Reigen der Beteiligten geht von Reto Burrell, Mothers Pride, Meyer, Moped Lads über Albin Bruns NAH Trio, Zach Prather, Koch-Schütz-Studer, Peter Schärli bis zu Toini, Moë, Hendrik Belden, Der Transformer oder den Hip-Hoppern von Onan und The APT. Sie alle und viele mehr gemäss Angaben der Produzenten insgesamt 57 Bands oder Musiker haben sich bereit erklärt, auf der CD «Hin & Weg» gratis zu erscheinen.

Herausgegeben wird «Hin & Weg» vom «Bündnis für alle», das mit der Compilation für die Abstimmung gegen den Wegweisungsartikel sensibilisieren will (siehe Kasten). «Die verschiedenen Bands stehen für einen toleranten und vielfältigen Kanton Luzern, in dem Wegweisungen keinen Platz haben. Sie setzten ein Zeichen gegen die am 8. Februar 2009 zur Abstimmung kommende Vorlage», teilt das Bündnis auf seiner Homepage mit.

Von Indie bis Pop

Vertreten ist auf den drei CDs ein breites stilistisches Spektrum, Indie-Rock, Pop, Punk, Blues, Jazz, Folk. Bands haben Titel ihrer Alben zur Verfügung gestellt; zum Teil ist aber auch bisher Unveröffentlichtes zu hören. Auf drei CDs haben sie Platz und es hätten locker mehr sein können. «Aber wir mussten uns beschränken», sagt Roger Marti, der zusammen mit Lidia Bucher die Compilation «im Schnellzugtempo» (Projektstart im Juli) produziert hat. So hätten sie gar auch Absagen erteilen müssen, weil der Platz schlicht nicht reichte und drei CDs die obere Kapazitätsgrenze darstellte. Die grosse Vielfalt der gebotenen Musik ist bewusst gewählt: «Wir wollten etwas für alle machen und nicht bestimmte Gärten bedienen», erklärt Roger Marti. Mit Recht kann er behaupten, dass die drei Musik-CDs «ein Zeitdokument der aktuellen Luzerner Musikszene» sind. Marti wertet das Engagement der Musikszene als «eine symbolische Unterstützung, die nach aussen wirkt». Denn es sei ihnen beim Projekt wichtig, nicht nur politische Kreise anzusprechen.

Labels geben Lizenzen gratis

Sie seien überrascht gewesen von der grossen Solidarität der Musiker, ja geradezu «überwältigt» von der grossen Resonanz. Bands hätten sich ebenso bereitwillig zum Mitmachen erklärt wie Plattenlabels, Radio DRS 2, Migros-Kulturprozent, die Stanser Musiktage oder das Festival Alpentöne, bei denen kostenlos zur Verfügung gestellte Lizenzen liegen.

Die Verantwortlichen hoffen, dass sich die Produktion als kostendeckend erweist. Denn trotz Gratisteilnahme hat die aufwändige Herstellung gekostet. Im CD-Booklet finden sich auch Texte zum Thema, unter anderem vom amtierenden Schweizer Kulturminister Dominik Riedo und vom Luzerner Publizisten Beat Mazenauer.

ProgrammZeitung; Nr. 6, Juni 2008, Seite 20 und 21 (Auch im Kulturmagazin Luzern)

Dominik Riedo, Kulturminister

von Jonas Wydler

Seit bald 1000 Tagen hat die Schweiz ein alternatives Kulturministerium. Sein neuer Vorsteher ist noch wenig bekannt.

Dominik Riedo zeigt seine Visitenkarte: «Kulturministerium» steht da in fünf Sprachen neben seinem Namen. Doch wer den Alltag nicht im kulturpolitischen Umfeld verbringt, kennt den Schweizer Kulturminister aus Luzern kaum. Ein derart symbolträchtiger Titel liesse mehr erhoffen. So wie im Ausland, wo es staatliche Kulturminister gibt, und Riedo auch schon mal mit Hofknicks begrüsst wurde.

Im September des vergangenen Jahres wurde der Schriftsteller Dominik Riedo in einer Internetwahl zum Nachfolger von Heinrich Gartentor als Kulturminister gewählt. Er setzte sich gegen 25 MitbewerberInnen und in einer Stichwahl gegen den Berner Raphael Urweider durch. Zuvor bekleidete Gartentor als Erster das zweijährige Amt des «alternativen Kulturministers» oder «Schattenministers von Pascal Couchepin», wie es auch schon bezeichnet wurde. Das Kulturministerium umfasst die beiden Luzerner Erfinder Adi Blum und Beat Mazenauer, Andrea Zimmermann und natürlich den Kulturminister himself. Das Ziel ist hoch gesteckt: Sprachrohr der Kulturschaffenden und deren Vermittlungsstelle zur Politik sein – Kulturlobby also. Über allem der Artikel 21 der Bundesverfassung: «Die Freiheit der Kunst ist gewährleistet».

Viel Hintergrundarbeit

Gartentor erhielt als erster Kulturminister viel Aufmerksamkeit, doch sparten Zeitungen nicht mit Kritik, als Ende Amtszeit bilanziert wurde. «Ein perfektes Hobby», titelte die Berner Zeitung zynisch und ergänzte: «Was er als Kulturminister anstellt, weiss niemand so genau.» Zur landesweiten medialen Beachtung trug bei, dass Gartentor als Künstler relativ bekannt war. Dominik Riedo fehlt diese Voraussetzung, dementsprechend ist die Medienpräsenz um ein Vielfaches geringer, wie ein Blick in die Mediendatenbank verrät. Riedo steht zwar noch am Anfang seiner Amtszeit, trotzdem muss man sich fragen, ob seine Arbeit fernab der öffentlichen Wahrnehmung nicht zur Hypothek wird. «Wir befinden uns in der Konsolidierungs-Phase, unsere Aufgabe ist jetzt, Riedo bekannter zu machen», so Blum. Der zweite Kulturminister habe es bedeutend schwerer.

Sein Vorgänger münzt die mangelnde Bekanntheit in einen Vorteil um: «Mit weniger Öffentlichkeit kann er viel unbeschwerter arbeiten, Riedo kann man noch entdecken, das ist eine Chance.» Viel wichtiger als die Medienpräsenz sei doch ohnehin, was im Hintergrund passiere und die Präsenz an Anlässen und in der Politik. «Riedo soll konsequent so weitermachen wie er angefangen hat.» Auch Adi Blum findet, jeder Kulturminister soll auf seine Art und Weise arbeiten. «Riedo lobbyiert gleich viel, aber weniger im Rampenlicht, zudem ist er ein echter Teamplayer.»

Soziale Sicherheit und kultureller Brückenschlag

Während Gartentor den Posten unter grosser Aufmerksamkeit aufbauen musste, kann Riedo

konkrete Projekte voranbringen. Im Zentrum steht das Kulturförderungsgesetz, das demnächst vor die eidgenössischen Räte kommt, und damit verbunden die soziale Sicherheit der Kulturschaffenden. Ziel ist eine Pensionskasse für Kulturschaffende, diverse Kassen haben sich für eine Zusammenarbeit bereit erklärt. Im besten Fall ist es bis Sommer 2009 soweit, also noch in der Amtszeit Riedos. Er weiss, was die soziale Sicherheit für Kulturschaffende bedeutet – kommt er doch mit seinem Minister- und Schriftstellerjob nicht über die Runden. Weitere Schwerpunkte sind «Romont – Romoos», ein kultureller Brückenschlag über den Röstigraben zwischen ländlichen

Orten, sowie das Projekt «Romoos – Kulturhauptstadt der Schweiz». Oder «Lobbyieren für die Kultur» in Bern während den Sessionen: Wenn die heissen kulturpolitischen Entscheide anstehen, wird der Kulturminister im Juni in Bern eine Diskussion mit ExponentInnen verschiedener Parteien organisieren. Vom Back-Office sei ihm nahegelegt worden, wieder mehr Repräsentant zu sein und sich mit neuen Projekten eher zurückzuhalten. Effizient auf Resultate hin arbeiten, nennt Blum das unspektakuläre Vorgehen. Dies ermöglicht es, nach zwei Jahren objektiv über Erreichtes und Nichterreichtes Bilanz zu ziehen – Präsenz und Lobbying allein sind schwer messbar.

Tabu scheint es, am Wahlprozedere zu rütteln. Kulturminister soll jede Person werden können, die im Land wohnt. Nominationen von Verbänden seien begrüssenswert, dürfen aber nicht Voraussetzung sein, sagt Blum. Es läuft wie in der Politik: Wer eine starke Partei im Rücken hat, hat es einfacher, doch mitmachen dürfen alle.

Programmzeitung; Nr. 6, Juni 2008, Seite 20 und 21 (Auch im Kulturmagazin Luzern)

Ich will die Kultur besser verankern

Gespräch mit Dominik Riedo
Interview: Jonas Wydler

Wurden Sie auf der Strasse schon mal als Kulturminister angesprochen?

Ja, schon an verschiedenen Orten, einmal sogar in der Sauna. Seit die Medien vermehrt über mich berichten, bin ich kein Unbekannter mehr.

Wäre es nicht ideal, wenn der Kulturminister von Anfang an eine öffentlich bekannte Person ist?

Dem steht nichts entgegen. Aber man darf es nicht darauf beschränken – alle sollen sich bewerben können. Sonst wäre es genau das, was der Bund will: Wir fördern nur, wer bereits einen Namen hat. Abgesehen davon frage ich mich, ob jemand Bekanntes das überhaupt machen will, weil es viel Arbeit bedeutet.

Nächsten Monat erscheint Ihr neues Buch — finden Sie momentan Zeit für den Kulturminister-Posten? Oder ist er tatsächlich nur ein Hobby?

Ich bin Schriftsteller und Kulturminister, Letzteres beansprucht etwa 40 Prozent, hat aber Vorrang. Ich fände es falsch, jemanden als Kulturminister zu wählen, der nicht Kulturschaffender ist, z.B. einen Kulturmanager. Hobby ist insofern falsch, als es ein Back-Office mit drei Leuten gibt, die zusammen mindestens einen 100-Prozent-Job haben.

Es wartet einige Arbeit auf Sie: Das Kulturförderungsgesetz (KFG) und die soziale Sicherheit für Kulturschaffende kommen nicht vom Fleck.

Wir wollen die soziale Sicherheit im KFG drin, wie ursprünglich mal vorgesehen. Das wurde unter Couchepin jedoch gestrichen. Doch das KFG wird wieder wirklich diskutiert und nicht durchgewinkt – das ist ein Erfolg. Im Moment ist es sogar besser, kein KFG zu haben, als wenn es in der jetzigen Form durchkäme. So ist nicht mal der Status Quo gewährleistet, die Werkbeiträge des Bundes fielen weg, und die Autonomie der Pro Helvetia wäre gefährdet.

Ist die soziale Sicherheit der Kulturschaffenden das, woran man Sie Ende Amtszeit messen wird?

Ich habe mir das auf die Fahne geschrieben. Ich hab mich als Versuchskaninchen bei einer Pensionskasse angemeldet, um zu sehen, wo die Probleme liegen. Es ist sehr schwer, Auftraggeber für Sozialbeiträge zu gewinnen. Mein Ziel ist eine Pensionskasse für Kulturschaffende (siehe Artikel S. 20), daneben kämpfe ich für bessere Honorare für Kulturschaffende.

Sollen auch die KünstlerInnen vermehrt ins politische Geschehen eingreifen?

Das haben sie in den letzten Jahren getan. Doch die Medien berichten kaum darüber. Wenn Kulturvereine etwas organisieren, kommt die Presse selten. Das ist ein Ziel des Kulturministeriums: Kultur in der Wahrnehmung und in den Medien nachhaltig zu verankern.

Wie fest mischt sich das restliche Ministerium in Ihre Arbeit ein?

Ich bin die Repräsentationsfigur nach aussen, also muss ich mit dem einverstanden sein, was ich sage. Es ist aber so, dass wir alles untereinander austauschen. Wenn ich will, kann ich etwas auch alleine initiieren, so wie das Projekt «Romoos – Kulturhauptstadt der Schweiz».

Haben Sie schon Kritik erfahren in Ihrer Rolle als Kulturminister?

Die meisten sind zufrieden. Ich habe schon gehört, ich sei ein Egomane und stelle mich zu sehr in den Mittelpunkt – doch das muss man. Ernste Kritik kenne ich keine, was es zum Glück gibt, sind Ideengeber.

Entlebucher Anzeiger; 13.06.2008

Das Kulturministerium feiert in Romoos Ein Minister ohne Rat, doch nicht ratlos.

von Martin Spilkert

«Romoos – Kulturhauptstadt der Schweiz.» Unbescheiden ist die Bezeichnung nicht, die Dominik Riedo seiner Wohngemeinde gegeben hat. Aber doch treffend, schliesslich ist er gewählter Kulturminister.

Natürlich habe er die Bezeichnung «Kulturhauptstadt der Schweiz» mit einem Augenzwinkern gewählt, sagt Dominik Riedo, der seit gut einem Jahr in Romoos im «Rosegarte» lebt und seit 15. September 2007 zweiter unabhängiger Schweizer

Kulturminister ist (siehe Kasten). Aber hinter dem Augenzwinkern steht auch eine klare Aussage: «Romoos steht als Teil für das Ganze, als Beispiel, dass Kultur nicht allein auf einem elitären Niveau in den grossen Städten stattfindet, sondern im ländlichen Raum nicht weniger vielfältig vorhanden ist und gepflegt wird.»

Gehört und gesehen werden

Der 34-jährige Luzerner war nach dem Studium als Lehrer und Journalist tätig und arbeitet heute als freischaffender Autor und Schriftsteller. Und eben als Kulturminister. Doch für dieses auf zwei Jahre beschränkte Amt steht Dominik Riedo keine Verwaltungsabteilung, sondern ein gewöhnliches Büro bei sich zu Hause und ein Sekretariat mit knapp einem halben Pensum in Luzern zur Verfügung. «Im Unterschied zu Herrn Couchepin, der als Bundesrat ja für die Kultur zuständig ist, muss ich mich dafür auch nicht noch ein halbes Dutzend andere Abteilungen und Themen kümmern», meint der Kulturminister vom Lande schmunzelnd. – Und streicht gleich wieder heraus, dass dieses Amt ganz und gar nicht als Witz oder Verhöhnung der Politik gemeint sei.

Das Kulturministerium – vor Riedo hatte der Berner Künstler Heinrich Gartentor dieses Amt als erster inne – will die Anliegen der Kulturschaffenden in der Schweiz in Gesellschaft und Politik einbringen. «Unser Ziel ist es, dass Entscheidungsträger in der Politik möglichst direkte Informationen über den Alltag, die Arbeit und die Anforderungen an Künstler, Musikschafter und weitere Kulturtätige erhalten.» So organisiert das Kulturministerium beispielsweise während jeder Session der eidgenössischen Räte einen Anlass für Parlamentarier zu einem kulturpolitischen Thema. Weiter wurde jedem der 246 National- und Ständeräte eine oder einen Kulturschaffenden für ein Treffen zum direkten Austausch vermittelt. Übrigens hat Dominik Riedo dabei auch gleich selber mitgemacht und hat sich – was liegt näher – mit Nationalrat Ruedi Lustenberger getroffen. Das Gespräch sei sehr anregend für beide Seiten verlaufen, erklärt der Wahlromooser rückblickend und war beeindruckt, welches Arbeitspensum die Parlamentarier zu absolvieren haben. Genau aus diesem Grund ist es für Dominik Riedo auch so wichtig, dass sich die Kulturschaffenden in der Politik selber zu Wort melden. Denn im Unterschied zu anderen Berufsgattungen sind Künstler in Bundesbern kaum vertreten. Riedo erachtet es denn allein schon als Fortschritt, dass das Kulturministerium unterdessen bei kulturpolitischen Themen zur Vernehmlassung eingeladen wird und Informationen über Aktivitäten von Stiftungen oder Kulturveranstaltern erhält.

Hohe Erwartungen

Umgekehrt sind auch die Erwartungen von Seiten der Kulturschaffenden an den Kulturminister sehr hoch. «Aber das ist schon recht», sagt Dominik Riedo, und ergänzt: «Wo viel erwartet wird, geht man auch davon aus, dass etwas möglich ist.» Ganz konkret hat sich Riedo für seine Amtszeit vorgenommen, Grundlagen für die berufliche Vorsorge von Künstlerinnen und Künstlern zu schaffen. Denn hier liege noch vieles im Argen, weil Künstler sehr oft nicht selbständig, sondern freischaffend seien, die jeweiligen Arbeitgeber aber nur selten auch Sozialleistungen für ein Werk bezahlen.

Ein Erfolg ist für Dominik Riedo auch, dass unter der Bundeshauskuppel unterdessen wieder über ein Kulturförderungsgesetz gesprochen werden könne. Gerade wenn Kulturschaffende bei politisch brisanten Themen etwas erreichen wollen, brauche es eine Interessenvertretung

in der Politik, welche die Abläufe der Politik auch wirklich kenne. Und in die zweite Hälfte des Wortes Kulturpolitik musste sich der Schriftsteller Riedo auch zuerst einarbeiten.
Ein Kulturrat als Ziel

Und wie sieht der Kulturminister die Zukunft des Kulturministeriums? Dominik Riedo spricht sich klar für eine Interessenvertretung der Kultur in der Politik aus. ein Ziel wäre für ihn beispielsweise ein Kulturrat, vergleichbar dem Wissenschaftsrat, der dem Bundesrat in kulturpolitisch bedeutenden Fragen zur Seite steht. Und: «Wenn es auf Bundesebene eine politische Stelle nur für Kultur gibt, dann wäre das Kulturministerium überflüssig.»
Minister auch für Romoos?

Doch wie lebt es sich als Kulturminister, der im ganzen Land die Anliegen von ganz unterschiedlichen Kulturschaffenden zu vertreten hat in Romoos? «Ausgezeichnet», meint Dominik Riedo kurz und bündig. Ihm gefällt das Leben auf dem Land, er fühlt sich im Entlebuch gut aufgenommen und hat hier selber bereits viele wertvolle kulturelle Entdeckungen gemacht. Mit Freude denkt er an die offizielle Ehrung durch die Gemeinde im letzten Dezember zurück. Oder dass der von ihm angeregte Austausch zwischen Romoos und dem freiburgischen Romont über die Sprachgrenze hinaus auf Zustimmung gestossen ist. Aus diesem Grund wollte Dominik Riedo das eher ungewöhnliche Fest «1000 Tage Kulturministerium» in Romoos abhalten und auch der einheimischen Bevölkerung etwas bieten. – Es wäre ja auch eigenartig, wenn der Kulturminister dieses Jubiläum nicht in der Kulturhauptstadt der Schweiz feiern würde.

Das Fest «1000 Tage Kulturministerium» beginnt morgen Samstag, um 15 Uhr mit einem Apéro und Musik von den «Goldbachgiele», sowie Grussworten von Gemeindepräsident Franz Koch, Nationalrat Ruedi Lustenberger und Dominik Riedo im Hotel Kreuz in Romoos. Am Nachmittag Besuch des Köhlermuseums, Lesetreffen mit Autoren aus Romont und am Abend findet ab 20 Uhr ein Konzert der Ländlerformation Quantensprung statt.

Am 3. Juli stellt der Autor Dominik Riedo im «stattkino» in Luzern sein neues Buch vor. Die Laudatio hält Pius Knüsel, Direktor von Pro Helvetia.

Entlebucher Anzeiger; 13.06.2008

Kulturminister werden / per Internet gewählt

Der Kulturminister der Schweiz ist eine in einer zweistufigen, offenen Internet-Wahl ernannte Person, die sich während zwei Jahren in einem Pensum von rund 40 Prozent für kulturpolitische Anliegen einsetzen soll. Das Kulturministerium versteht sich als «Sprachrohr aller, die sich für eine lebhaftere, farbigere, aktuelle Kultur in der Schweiz engagieren», wie es auf der Internetseite heisst und setzt sich dafür ein, dass die in der Bundesverfassung verankerte «Freiheit der Kunst» gewährleistet wird.

News Amt Entlebuch und Wolhusen; 16.06.2008

Romoos feiert Kulturministerium

Mit Attraktionen und kulturellen Höhepunkten wurde am Samstagnachmittag am Wohnort des amtierenden Kulturministers Dominik Riedo gefeiert. Einige Gäste kamen aus «Gwunder», andere, weil sie Aktivitäten im Napfdorf unterstützen.

Franz Koch, Gemeindepräsident von Romoos, rühmte in seinem Votum am Fest die einzigartige Landschaft und freute sich, dass Romoos zur Kulturhauptstadt ernannt wurde: «Ich hoffe, dass alle auswärtigen Gäste Botschafter von Romoos werden.» Er sprach Dominik Riedo die Unterstützung durch die Gemeinde im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu. Dominik Riedo erklärte: «Da ich im Wahlkampf belächelt wurde, dass ein Kulturminister auf dem Land leben wolle, habe ich den Spiess kurzerhand umgedreht und Romoos zur Kulturhauptstadt gemacht.»

Mit Lesungen von Autoren aus den beiden Gemeinden erhielt die vom Kulturminister angeregte Partnerschaft Romoos-Romont eine Plattform am Fest.

Entlebucher Anzeiger; 11.07.2008.

Der Kulturminister aus Romoos als Sprachforscher.

von Ruth Koch-Mäder

Am vergangenen Donnerstag, 3. Juli, stellte Dominik Riedo, Schriftsteller und Kulturminister der Schweiz, sein viertes Buch im „stattkino“ Luzern vor.

Die Vernissage begann um 19 Uhr mit einer besinnlich ruhigen Improvisation auf dem Akkordeon mit begleitendem Sopranengesang durch Corina Schranz. Marlène Wirthner-Durrer, Vizepräsidentin des Innerschweizer Schriftstellerinnen- und Schriftstellervereins, begrüßte danach die Gäste und führte durch die Vernissage.

Die Laudatio hielt Pius Knüsel, Direktor von Pro Helvetia. Er betonte, wie seltsam es eigentlich sei, dass es in der Schweiz keinen vom Bund bezahlten Kulturminister gebe und wünschte der Schweizer Kultur mehr solche innovativen Geister wie Dominik Riedo. Knüsel bezeichnete dann den seit 2003 freischaffenden Schriftsteller Riedo, der bis jetzt Kurzprosa und Gedichte schrieb, als einen eher stillen Kulturminister, der aber an vielen Kulturveranstaltungen Präsenz markiere und vor allem blendend schreibe. Dazu gehe er viele Projekte mit Tatkraft an und springe überall dort sofort ein, wo es in der Schweiz an einem Helfer für die Kulturschaffenden fehle. Sein viertes, diesmal wissenschaftliches Buch (*Der Status der Fragen im hochhöfischen Roman*), zeige einmal mehr, dass Riedo sich auf vielen Gebieten bestens auskenne. Die Arbeit sei von der Universität Zürich mit der Bestnote versehen worden lasse durchaus auch Rückschlüsse auf die Gegenwart zu, betonte Knüsel. Denn Riedo analysiere eben Fragen, er gebe nicht einfach Antworten. Fragen seien in der heutigen Gesellschaft eher unerwünscht, was wiederum den Kreis schliesse zu seiner Tätigkeit als Kulturminister. Zudem

seien Fragen als spezielle Äusserungsform bis heute eher wenig untersucht worden, was das Buch sehr spannend mache.

Letzteres liess sich anschliessend bewusst erleben, als Riedo rhetorisch einige Ausschnitte aus seinem Buch dem Publikum vortrug. Zudem streute er auch noch einige Kostproben aus seinem Tagebuch als Kulturminister ein, die zu allgemeiner Heiterkeit verführten. (Zu finden unter: www.kulturministerium.ch) Dominik Riedo wurde von den zahlreich Anwesenden applaudierend für seine Buchvernissage bedankt und die Sopranistin führte mit einem weiteren Stück über zum Apéro.

ensuite kulturmagazin; Ausgabe August 08

Projekte, die nicht in irgendeinem kleinen roten Pflichtenheft stehen

Interview: Sabine Gysi

Seit bald einem Jahr ist der Kulturminister Dominik Riedo im Amt. Zeit für eine Zwischenbilanz.

Herr Kulturminister, Sie haben Ihren Wohnort Romoos kurzerhand zur Kulturhauptstadt der Schweiz erklärt. Ein autokratischer Akt. Hätte der Kulturminister nicht mehr Wirkungsmöglichkeiten, wenn sein Hauptsitz in einer grösseren Ortschaft läge?

Kulturminister Dominik Riedo: Der autokratische Akt ist natürlich augenzwinkerndes Spiel. Romoos kann pars pro toto für die gesamte ländliche Schweiz stehen, die in Kulturbelangen immer wieder massiv unterbewertet wird. Der Effekt der Aktion „Kulturhauptstadt Romoos“ ist auf jeden Fall gross!

Aber um diese Frage nicht ins Leere laufen zu lassen: Ich glaube nicht, dass ein Kulturminister in Zürich mehr Wirkungsmöglichkeiten hätte. Es darf nämlich nicht am Wohnort liegen, wie viel er erreicht oder nicht – das wäre ein fatales Zeichen für die Schweiz.

Ein «echter» Kulturminister hat es nicht leicht: Alles, was er tut und sagt, wird kontrolliert und hinterfragt, muss auf unzählige Interessensgruppen abgestimmt werden. Sie haben zwar weniger direkten Einfluss auf die Kulturpolitik unseres Landes, dafür aber mehr Entscheidungsgewalt, was Ihr eigenes Amt betrifft. Wie nutzen Sie diesen Spielraum?

Geringer Einfluss? Das stimmt nicht. Die Aktion «Baustelle Kultur» von Suisseculture beispielsweise, an der ich beteiligt war, hat dafür gesorgt, dass das Kulturförderungsgesetz nicht so durchkommt, wie es sich der «offizielle helvetische Kulturverantwortliche» vorgestellt hat.

Wie nutze ich den Spielraum, den mir mein Amt gibt? Allgemein, indem ich Dinge sage und vor allem auch schreibe, die nicht allen passen. Ich provoziere auch mal bewusst – etwas, was bei einem Sozialminister mit dem Hobby Kultur weniger vorkommt. Konkreter, indem ich Projekte wie «Romoos – Kulturhauptstadt der Schweiz», «Romont – Romoos»

(ungewöhnliche Brücke über den Röstigraben) und «Die Sessionen» im Theater Schlachthaus Bern als Kulturminister plane, anreisse und durchführe. Also Projekte, die nicht in irgendeinem kleinen roten Pflichtenheft stehen.

Abgesehen vom Erfolg mit dem Kulturfördergesetz, was haben Sie denn während Ihrer bisherigen Amtszeit bewirkt und was wollen Sie noch bewirken?

Schön, dass man dem Kulturminister, der mit einem kleinen Pensum arbeitet, und dies nur zwei Jahre lang, überhaupt eine schweizweite Wirkung zutraut! Aber Spass beiseite: Ich will die Situation der Kulturschaffenden verbessern, insbesondere deren soziale Sicherheit. Weiter möchte ich die Kultur stärker im Bewusstsein der Menschen in der Schweiz verankern.

Was ich bisher erreicht zu haben glaube: Mit meiner Lobbyarbeit bei CVP und FDP habe ich dazu beigetragen, dass die beiden UNESCO-Konventionen zur kulturellen Vielfalt im letzten Dezember so ausgezeichnet im Parlament verabschiedet wurden. Weiter sollte die vom Kulturministerium angeregte Öffnung von neun Pensionskassen, die ihre Statuten so ändern möchten, dass Künstler aufgenommen werden dürfen, bis im Juli 2009 umgesetzt sein. Ein Beispiel: Die Pensionskasse der Journalisten will sich so öffnen, dass auch Schriftsteller aufgenommen werden können. All dies erreichen wir vor allem an den zwei Mal jährlich stattfindenden Retraiten in Romainmôtier, wo wir Anshubarbeit leisten. Nur diese Anshubarbeit und das Netzwerken machen solche Dinge möglich.

Auch das Bild der Kulturschaffenden selbst soll nach meiner Amtszeit ein positiveres sein, zumindest bei den Politikern (siehe dazu die Aktion «246 Künstlerinnen und Künstler treffen 246 Parlamentarierinnen und Parlamentarier» von Suisseculture). Ein Indiz für die gesteigerte Akzeptanz in der Politik ist, dass ich inzwischen zu Vernehmlassungen oft automatisch eingeladen und auch sonst von Seiten der Politik um Rat angegangen werde.

Viele Kulturschaffende meinen, die Politiker müssten mehr Verständnis für ihre Denkweise aufbringen. Andere Stimmen finden, die Kulturschaffenden müssten sich im Gegenteil den Politikern annähern, um eine wirksame Kulturpolitik machen zu können. Wie sehen Sie das?

Man hat in der Politik am meisten Vorteile – das gilt geradeso für Künstler wie für andere Interessengruppen – wenn man sich aller Diskurse gewandt bedienen kann. Allerdings trifft dies umgekehrt auch auf die Politiker zu. Wenn man beispielsweise über die Buchpreisbindung reden will, und niemand kennt die Begriffe, um die es geht, so muss auch die Politik «nachpauken»: Deswegen veröffentlicht in Deutschland der Buchhandel ein kleines Glossar in Broschürenform zu dem Thema, und genau deshalb ist in der Schweiz vom AdS (Autorinnen und Autoren der Schweiz) Ähnliches geplant.

Die Südostschweiz; 23.09.2008; Seite 25, Südostschweiz Graubünden , Kultur

Suche nach dem besten Leserbrief

Bern. - Der virtuelle Kulturminister der Schweiz, Dominik Riedo, vergibt einen Preis für den besten Leserbrief. Ausgezeichnet werden ein deutscher und ein französischer Beitrag mit je 1000 Franken. Einzureichen seien Texte im Umfang von 2500 Zeichen, sowie als Beilage dazu einen Beitrag aus einem Schweizer Presseerzeugnis, auf den sich der Leserbrief bezieht.

Der Artikel muss im Oktober erschienen sein. Einsendeschluss ist der 2. November. Weitere Informationen unter www.kulturministerium.ch. (sda)

St. Galler Tagblatt; 23.09.2008; Seite 25, Kultur

Preis für Leserbrief

Der «Kulturminister» 2007–2009, Dominik Riedo, vergibt einen Preis für den besten Leserbrief, deutsch und französisch, mit je 1000 Franken. Ziel der Aktion «Prix Romo» sei die Förderung der «aktiven kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Partizipation sowie des literarischen und rhetorischen Handwerks». (Infos: www.kulturministerium.ch)

Der Bund; 25.09.2008; Seite 26, Wetter und Leserbriefe

Bester Leserbrief gesucht

Der «Kulturminister» der Schweiz, Dominik Riedo, vergibt 2008 und 2009 einen Preis, der die aktive kulturelle, gesellschaftliche und/oder politische Partizipation sowie literarisches und rhetorisches Handwerk fördert. Ausgezeichnet wird der beste Leserbrief. Einzureichen sind ein Text im Umfang von max. 2500 Zeichen, sowie als Beilage dazu ein Beitrag aus einem Schweizer Presseerzeugnis, auf den sich der Leserbrief konkret bezieht. Texte können in deutscher und französischer Sprache eingereicht werden. Eingabefrist ist der 2. November 2008 (Poststempel). Texte sind zu schicken an: Kulturministerium.ch, c/o p&s netzwerk kultur, Herdenschwandstr. 7, 6020 Emmenbrücke. Mail: admin@kulturministerium.ch. Mehr Informationen, Teilnahmebedingungen sowie Preisgeld unter: www.kulturministerium.ch.

Basler Zeitung; 25.9.2008, Seite 2, KulturMagazin, panorama, hope & glory

Die Lust am Leserbrief

Dominik Riedo, der 2007 von Kulturschaffenden für eine Amtszeit von drei Jahren gewählt inoffizielle Kulturminister der Schweiz, vergibt einen Preis für den besten Leserbrief. Ein deutscher und ein französischer Beitrag sollen mit je 1000 Franken honoriert werden. Ziel der Aktion «Prix Romo» sei die Förderung der «aktiven kulturellen, gesellschaftlichen und/oder politischen Partizipation sowie des literarischen und rhetorischen Handwerks», teilte Riedo, von Beruf Lehrer, Journalist und freischaffender Autor, mit.

Einzureichen sind Texte im Umfang von maximal 2500 Zeichen sowie als Beilage dazu ein Beitrag aus einem Schweizer Presseerzeugnis, auf den sich der Leserbrief konkret bezieht und reagiert. Der betreffende Artikel muss im Oktober 2008 erschienen sein. Einsendeschluss für den Leserbrief ist der 2. November. Sprachrohr. Das Kulturministerium versteht sich als «Sprachrohr aller, die sich für eine lebhaft, farbige, aktuelle Kultur in der Schweiz engagieren». In enger Zusammenarbeit mit den kulturellen Verbänden ist der

«Kulturminister» bemüht, Initiativen und Projekte zu entwickeln, um die kritische Auseinandersetzung mit Kultur zu fördern und deren Ansehen in der Schweiz zu stärken. Mehr zum Projekt und Tagebuch des Kulturministers unter www.kulturministerium.ch

La Liberté; 01.10.2008; page 31, Magazine

à vos plumes!

La meilleure lettre de lecteur sera récompensée par le ministre suisse de la culture, Dominik Riedo. Le texte, qui ne devra pas excéder 2500 caractères, sera assorti d'un article de la presse suisse auquel la lettre de lecteur se réfère et réagit de manière concrète. Ces bafouilles peuvent être rédigées en français ou en allemand. Date limite d'envoi: 2 novembre 08. Envoi à Kulturministerium.ch, c/o p&s Netzwerk kultur, Herdschwandstr. 7, 6020 Emmenbrücke. TB